

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
Fritz Arnhold.
Für die Inserate verantwortlich:
Walter Kraus.
Beide in Aue i. Erzgeb.

Sprachstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-6 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auererzgebirge.
für unentgeltlich eingehende Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Druck und Verlag:
Auer Druck- u. Verlags-Gesellschaft
m. b. H.
in Aue i. Erzgeb.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk., monatlich 40 Pfg. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.92 Mk., monatlich 44 Pfg. — Einzelne Nummern 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungsvertrag. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Inserationspreis: Die siebengehaltene Korpuszeile oder deren Raum für Inserate aus Aue und den Ortsteilen der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg 10 Pfg., sonst 15 Pfg. Bekanntheitszettel 20 Pfg. Bei größeren Abzählungen entprechender Rabatt. Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gekürrt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten

Das Wichtigste vom Tage

Der Kaiser sandte an König Friedrich August ein Telegramm, in dem er mitteilt, daß er für das Linien-Schiff *Erzprinz* den Namen *Röni* Albert gewährt hat.

In Mexiko ist es zu ersten Kämpfen zwischen Regierungstruppen und Anhängern des Bundesführers Zapata gekommen.

Nach italienischen Meldungen sollen bei Tripolis 160 türkische Offiziere kapituliert haben.

Bei einem neuen blutigen Gemisch er Su nier im Rif wurde der befehlige General Ordones getötet.

In Nordwestpersien ist die durch die Anhänger des Schahs gestörte Ruhe noch nicht wiederhergestellt.

Reichstag und Weltlage

Am heutigen Dienstag tritt, wie wir schon wiederholt bemerkt, der Deutsche Reichstag wieder zusammen. Man hatte ihn einen lebendigen genannt; man hatte von ihm nur noch greifenhafte Lebensäußerungen oder wildes Wagnis erwartet. Und nun steht sich der Todesantrieb wider alle Erwartung, die man bei seinem letzten Auseinandergehen haben konnte, zu schicksalsschwerer Stunde, in einer Zeit von politischen Erschütterungen und Neuschöpfungen noch einmal vor die Aufgabe gestellt, zu zeigen, ob die deutsche Volkswirtschaft ihrem Teil an der Verantwortung für die Schicksale der deutschen Nation gewachsen ist. Dieser Reichstag wird über die deutsch-französischen Abmachungen zu Gericht zu sitzen haben; ihm wird es obliegen, zu prüfen, ob sowohl bei der Sicherstellung unserer wirtschaftlichen Interessen in Marokko wie bei der Regelung der uns von Frankreich als Entgelt für unseren erduldeten Verzicht auf eine politische Stellung in dem Reich der untergehenden Sonne gebotenen Kompensationen mit Mut und weitem Blick entsprechend den Bedürfnissen eines großen Volkes verfahren wurde. Denn wenn der Nation mit der bekannten rührenden Anspruchslosigkeit der Franzosen meint, die Rücksicht auf die Grande Nation müsse Deutschland zu einem fast unbegrenzten Entgegenkommen veranlassen, so möchten wir heute einmal in aller Freundschaft

an die Rücksicht auf das große und starke deutsche Volk erinnern, die in dem bisherigen Verlaufe der Marokko-Verhandlungen bei den übrigen unmittelbar oder mittelbar beteiligten Ländern keine allzu große Rolle gespielt hat. Wir hoffen, daß der Reichstag an diese Rücksicht vor allem denkt.

Er wird aber vielleicht nicht nur die Ergebnisse der monatelangen beunruhigenden Verhandlungen untersuchen; vielleicht wird er noch weitergehen und sich auch mit der Frage beschäftigen, welchen Einfluß auf den Verlauf der Verhandlungen das Dazwischenreten einer dritten Nation genommen hat. Man hört sogar, daß die Frage nicht unerörtert bleiben soll, ob das deutsche Vorgehen in jeder Richtung, besonders in der eben genannten, genügend vorbereitet gewesen ist. Kahe genug läge ohne Zweifel eine solche Frage, wenn sich ein Londoner liberales Blatt aus Wien melden läßt, seit dem Frühjahr dieses Jahres werde in aller Heimlichkeit aber mit allem Eifer an einer deutsch-englischen Verständigung über die Flottenrüstungen beider Länder verhandelt, so mag sich das darauf beziehen, daß der Reichstagler im Frühjahr im Reichstag — also nicht in aller Heimlichkeit, sondern in voller Öffentlichkeit — mitgeteilt hat, daß zwischen beiden Ländern ein Austausch von Informationen über den Stand des Flottenbaus geplant sei. Des Reichstagsler hat damals mit ungewöhnlich bestimmtem Worten ausgesprochen, daß eine Beschneidung der Flottenrüstungen von einem souveränen Staate nur der Kontrolle der eigenen Regierung und der eigenen Volkswirtschaft, niemals aber der Kontrolle eines fremden Staates unterliegen kann. Das ist selbstverständlich. Wir möchten aber annehmen, daß die politischen Ereignisse, die seit jenen Erklärungen des Herrn v. Bethmann Hollweg eingetreten sind, die deutsche Regierung und das deutsche Volk in diesem an sich selbstverständlichen Widerstreben gegen die Kontrolle deutscher Machtmittel durch einen fremden Staat nur bestärkt haben können. Man kann vielleicht sogar die Frage aufwerfen, ob die allem leichtfertigen Optimismus zum Trotz aufs neue und stärker als zuvor wirksam gewordenen Konstellation der Mächte den Grundgedanken unseres bisherigen Flottenplanes, nämlich das Risiko bei einem Angriff auf Deutschland, nicht verschoben, und zwar zu unseren Ungunsten verschoben hat.

Der Reichstag wird sich nicht allein mit den von uns in letzter Zeit wiederholt aufgeworfenen laufenden gesetzgeberischen Fragen zu befassen haben, sondern auch mit der Frage der Lebensmittelerzeugung und vielleicht im Anschluß daran mit dem Stande der Reichsfinanzen. Wird dem schwarz-blauen Blod sein alter Herzenswunsch erfüllt, von der Regierung ein dienwilliges Lob der letzten Reichsfinanzreform zu erhalten, so wird man gleichzeitig an die Frage denken müssen, in welchem Umfang die Lebensbedürfnisse unserer Nachstellung

in der seit der Reichsfinanzreform von 1909 verstrichenen Zeitspanne erfüllt oder vernachlässigt worden sind. Die Antwort wird vielleicht etwas anders lauten, als den Vätern dieser Finanzreform angenehm klingen dürfte. Dann wird man an die erheblichen Neuausgaben zu denken haben, die die Verständigung mit Frankreich ohne weiteres im Gefolge haben wird. Es handelt sich hierbei sowohl um die durch den geplanten kolonialen Neuerwerb notwendig werdenden Aufwendungen für die Verwaltung, Beschützung und Erschließung der Kompensationsgebiete, wie auch um die Geldsumme, die an Spanien für die geplante Ueberlassung der Insel Fernando Po und des spanischen Marokkos zu entrichten ist. Einesel, ob diese Mittel in einem Nachtragsetat noch von dem gegenwärtigen Reichstag oder ob sie erst von dem künftigen Reichstag zu fordern sind: Jedenfalls wird das jetzige Parlament über den Umfang aller dieser Aufwendungen mindestens einen Ueberblick haben wollen.

War schon die aus dem letzten Tagungsabschnitt des Reichstags verbliebene Arbeitsmenge über groß für die kurze Schlusstagung, so eröffnet sich jetzt die Aussicht, daß ein erheblicher Teil der zur Verfügung stehenden Zeit von der so gründlich veränderten weltpolitischen Lage beansprucht werden wird. Des türkisch-italienische Krieg und die gewaltige Erhebung, die gegenwärtig das bevölkerste Reich der Erde erschüttern, werden ohne Zweifel ebenfalls ihre Wellen in die Debatte der deutschen Volkswirtschaft werfen. In einer Zeit voll schwerer Ereignisse, die den Bestand der Dinge in der miselmannischen wie in der mongolischen Welt, in Asien, Afrika und Europa bedrohen, wird der Gedanke an Tiefe und Schärfe gewinnen, daß im deutschen Volke eine Politik keinen Erfolg haben kann, die auf der Wiederherstellung großer Bevölkerungsteile, auf der Herrschaft eines kleinen Kreises aufgebaut ist. Vielleicht sagt das in letzter Stunde der Reichstag der Regierung noch einmal mit allem Nachdruck; und sagt es nicht der Reichstag der Regierung und nicht die Regierung sich selbst, so sagt es der Regierung und dem Parlament bei den nächsten Wahlen das deutsche Volk.

Aus dem Königreich Sachsen.

Neunte ordentliche evangelisch-lutherische Landesynode.

In der gestrigen achtzehnten öffentlichen Sitzung trat die Synode in die erste Beratung über den Antrag des Verfassungsausschusses B zum Erlaß Nr. 13 wegen der Verjüngung der Synodalstellen der evangelisch-lutherischen Geistlichen. Der Verfassungsausschuß B beantragte, den Entwurf mit einigen Änderungen anzunehmen. Nach ihm soll der Höchstbetrag des Wittwengeldes 2/100 des letzten Dienstverdienstes des Verstorbenen betragen. Ferner soll das Kirchenregiment ermächtigt werden, etwaigen Änderungen, die der Wesenwurf (einschließlich sel-

Fünfzig Jahre Telephon.

Ein Gedenkblatt zum fünfzigjährigen Jubiläum der Erfindung des Fernsprechers.

Die Geschichte des Fernsprechers hat mit jener der Flugmaschine eine Ähnlichkeit: ebenso wie es von alters her die Sehnsucht des Menschen gewesen ist, sich in die Lüfte zu erheben, so laßen sich auch die Bestrebungen, das gesprochene Wort in weite Fern hinauszuversenden, lange zurückverfolgen. Wohl schon in den allerältesten Zeiten haben die um den Mund gelegten beiden Hände einen primitiven Schalltrichter gebildet, der zur Verstärkung des des Lippen entströmenden Lautes dienete, und aus dieser einfachsten aller Vorrichtungen ist später tatsächlich das Sprachrohr hervorgegangen, dessen Erfindung zwar offiziell dem Engländer *Moran* — im Jahre 1870 — zugeschrieben wird, obwohl es erwiesen ist, daß man es schon früher angewendet, und daß es wohl schon den Normannen bei ihren Seefahrten gute Dienste geleistet hat. Die Reichweite eines solchen Sprachrohrs konnte immer nur beschränkt bleiben, und so suchte man nach Möglichkeiten, noch größere Entfernungen zu überwinden. Wer erinnert sich nicht aus seiner Jugend jenes Kinderpielzeuges, des Telephons, das aus je zwei an einem Ende überklebten Kappdeckelzylindern oder bedeckten Blechbüchsen bestand, die durch einen in der Mitte ihres Bodens angebrachten Haken verbunden waren? Sprach man in den einen dieser Zylinder hinein, so vermochte man am anderen das gesprochene Wort — allerdings etwas undeutlich — noch in ziemlicher Entfernung zu vernehmen. Dieser einfache aller Fernsprecher ist gleichfalls schon einige Jahrhunderte alt. Er wurde im Jahre 1667 von *N. Sore* angegeben, doch ist es zweifelhaft, ob dieser wirklich der Erfinder ist, denn es liegt fest, daß man schon vorher in Spanien die gleiche Einrichtung verwendete. Tatsächlich nicht im dem Sinne wie heute das Telephon etwa im Geschäftswesen — sondern so sollen Gedächtnisse sein, die zu diesem Hilfsmittel griffen. Die eine Schwachheit — wenn man die Telephonschreiber so nennen will

— bestand sich im Zimmer der Geliebten, während die andere Sprachmuschel an einem Faden zum Fenster herausging. Hier konnte der verliebte Heraldo nun leise die glühendsten Liebeschwüre flüstern, ohne daß die Nachbarschaft es arg vernahm, und nur das Ohr der am anderen Ende ruhenden Mercedes oder Carmen konnte sie hören und ihr Mund in gleicher Weise antworten.

Erst der Elektrizität indes blieb es, wie in so vielen Dingen so auch hier, vorbehalten, jenes Instrument zu schaffen, das heute ein unentbehrliches Allgemeingut der gesamten Menschheit geworden ist. Und der Erfinder unseres modernen Fernsprechers teilte leider das Schicksal so vieler anderer Erfinder: auch ihm war es nicht mehr vergönnt, den Ruhm und die Ehre zu ernten, die ihm der Bedeutung seiner Erfindung zufolge gebührt hätten, sondern er starb, erkannt und verbittert, in noch jugendlichem Alter ins Grab. *W. P. Reis*, wie so viele andere bedeutende Pioniere der Wissenschaft und Technik, ein Autodidakt, der sich nur nebenher mit elektrischen Versuchen beschäftigte, wurde am 7. Januar 1834 zu Gelnhausen in der Nähe von Fulda geboren, wo sein Vater das ehrsame Gewerbe eines Bäckereimeisters ausübte. Der Sohn widmete sich der kaufmännischen Laufbahn und wurde Lehrling in einem Farbwarengeschäft. Das Abwägen und Verlaufen kleiner Mengen von Farben und Einwickeln in Dänen vermochte jedoch seinen lebhaften Geist nicht zu befriedigen; er demühte sich jedes Minutchen während der Geschäftstunde, um mathematische und naturwissenschaftliche Bücher zu lesen, und am Abend und bis tief in die Nacht sah er über den geliebten Büchern und übte sich so im Stillen zu einem hervorragenden Mathematiker und Physiker aus. Nachdem er im Jahre 1855 in Kassel seiner militärischen Genuge geleistet hatte, erwarb er diese Bücher als Nebenberuf. Er trat als Lehrer der Physik in das Garnisonische Erziehungsanstalt zu Friedberg bei Domburg a. d. S. ein, und hier war es, wo er sein Telephon in jahrelanger Arbeit bis zu einer schon ziemlich großen Stufe der Vollkommenheit ausbildete. Bereits im Jahre 1862 hatte er mit Versuchen über die Schallfortpflanzung begon-

nen, zunächst mit recht primitiven Hilfsmitteln; allmählich aber wurden seine Apparate immer besser, und am 16. Oktober 1861 trat er mit einer schon recht leistungsfähigen Einrichtung vor die Öffentlichkeit.

Dieser Tag, an dem er seinen in langjähriger Arbeit geschaffenen Fernsprecher im physikalischen Verein zu Frankfurt a. Main vorführte, bedeutet daher den Ausgangspunkt der Entwicklung unseres Telephonverkehrs. Durch einen glücklichen Zufall sind die Apparate, die *W. P. Reis* damals vorführte, heute noch vollständig erhalten; sie nehmen im *Elektronium* zu Berlin einen Ehrenplatz ein. Und so einfach sie auch zusammengesetzt waren, so lassen sie doch die Konstruktion unseres heutigen Telephons in ihren Grundlagen bereits vollkommen erkennen, wenn uns auch manches an ihnen fremdartig anmuten muß. Des Hörers zum Beispiel, den wir heute in Form von einer runden Dose an das Ohr zu halten pflegen, ist beim Reichens ersten Telephon einer menschlichen Ohrmuschel nachgebildet. Diese Ohrmuschel hatte sich *Reis* selbst geschnitten und sie auf der Rückseite mit der elektrischen Einrichtung versehen, durch die die im Innern der Ohrmuschel auftretenden Schallwellungen in elektrische Strom umgewandelt wurden, die dann in der Ferne wieder zu Gehör gebracht werden konnten. Aber auch die Verstärkung des Telephons, die heute durch das bessere deutsche Fernsprecher immer mehr ersetzt wird, rührt von *W. P. Reis* her; er gebrauchte diesen Ausbruch zuerst bei der Vorführung seines Apparates am 16. Oktober 1861. Freilich waren es damals noch keine längeren Gespräche, die in sehr weite Fernen übertragen wurden. Nur über eine kurze Strecke ging die Uebertragung und auch da waren es nur einzelne Worte, sowie vor allem mathematische Worte, die man auf der anderen Seite verstand oder wenigstens zu verstehen suchte. Sehr deutlich war das Verständnis nicht, denn *Reis* bemühte sich in der Folge, seinen Apparat immer weiter zu verbessern, und bereits im Jahre 1868 wußte er an derselben Stelle, nämlich in der physikalischen Gesellschaft zu Frankfurt a. M., die jetzt, verbesserten Konstruktion seines Apparates vorzuführen. Hier wurden ihm bessere Resultate erzielt, und die Uebertragung